

Axel Bühler

Wir-Absichten in der individualistischen Sozialontologie

Abstract:

An individualistic social ontology attributes mental states merely to individuals, and denies the existence of collective attitudes such as we-intentions. Furthermore, if collectives cannot be bearers of minds, then collective mental states cannot serve as explanatory factors. In my paper, I first show that we-intentions do serve considerable explanatory purposes within developmental psychology. I then propose an account of we-intentions as complexes of intentions of different individuals. These intentions are of a distinct kind: de-re-intentions, grounded in external objects in a specific situation. This grounding is achieved by embodied cognition, through appropriate senso-motoric activities. I conclude that my account of we-intentions is compatible with an individualistic social ontology.

1. Einleitung

Gegenstand dieses Aufsatzes sind bestimmte Schwierigkeiten, mit denen eine individualistische Sozialontologie konfrontiert ist, die Individuen als grundlegende Einheiten von Kollektiven betrachtet. Für diese Sozialontologie entstehen Probleme, wenn Wir-Einstellungen ernst genommen werden, d.h. Absichten, Überzeugungen, Erwartungen u.ä., die eine Mehrzahl von Personen gemeinsam hat. Es stellen sich folgende Fragen: Können Individuen Wir-Einstellungen haben? Oder sind Wir-Einstellungen Zustände, die nur bei Kollektiven vorliegen können? Ganz allgemein geht es um das Problem: Läßt sich eine Auffassung von Wir-Einstellungen entwickeln, die mit einer individualistischen Sozialontologie vereinbar ist? Hierzu möchte ich in diesem Aufsatz einen Lösungsvorschlag unterbreiten, wobei ich mich auf Wir-Absichten beschränken werde.

Ich gehe folgendermaßen vor. Ich lege zunächst eine verbreitete Konzeption der individualistischen Sozialontologie dar. Diese Konzeption beruht auf einer bestimmten, hier knapp erläuterten Auffassung von psychischen Einstellungen sozialen Inhalts, die von Kollektiven getragene Einstellungen ausschließt. Ich skizziere sodann, daß bestimmte sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze voraussetzen scheinen, daß es psychische Einstellungen sozialen Inhalts gibt: Wir-Einstellungen und vor allem Wir-Absichten, welche von Kollektiven getragen werden können. Hierbei greife ich auf ein Beispiel aus der Entwick-

lungspsychologie zurück. Müssen wir also die individualistische Sozialontologie zurückweisen oder können wir Wir-Einstellungen in die individualistische Sozialontologie integrieren? Im Anschluß daran schlage ich vor, Wir-Absichten sollten auf *de-re*-Absichten gegründet werden, also auf Absichten, die sich direkt auf äußere Gegenstände beziehen. Dabei versuche ich, *de-re*-Einstellungen eine psychologische Interpretation zu verleihen, indem ich auf Gedanken aus der Forschung zur *embodied cognition* zurückgreife. Wenn wir soziale Einstellungen dieser Art akzeptieren, dann – so meine abschließende These – läßt sich an einer individualistischen Sozialontologie festhalten.

2. Soziale Einstellungen in der individualistischen Sozialontologie

Heute teilen viele Theoretiker eine individualistische Sozialontologie, im Anschluß an Gedanken von David Hume, Adam Smith und Max Weber. Die grundlegende Einheit in dieser Ontologie ist das Individuum oder die Person. Kollektive sind in irgendeiner Weise aus Individuen zusammengesetzt. Individuen haben Einstellungen wie Überzeugungen, Wünsche und Absichten sowie Gefühle verschiedener Art. In unserem Zusammenhang sind *soziale Einstellungen* von besonderer Bedeutung. Unter einer sozialen Einstellung kann man eine psychische Einstellung verstehen, in deren Inhalt eine andere Person (auch mehrere Personen oder Kollektive) eine Rolle spielt. So gibt es Überzeugungen über Eigenschaften anderer Personen, Erwartungen darüber, wie andere Personen sich verhalten werden, Wünsche, anderen Personen gegenüber in einer bestimmten Weise zu handeln, Absichten, andere Personen zu einem bestimmten Verhalten zu veranlassen, und auch Gefühle wie Mißtrauen, Vertrauen, Liebe und Hass zu anderen Personen.

In der individualistischen Sozialontologie ist soziales Handeln von Individuen ein Handeln, das an solchen Einstellungen orientiert ist. So sagt Max Weber: „Soziales Handeln (einschließlich des Unterlassens und Duldens) kann orientiert werden am vergangenen, gegenwärtigen oder für künftig erwarteten Verhalten anderer.“ (Weber 1921, 562) Unter der Voraussetzung der Existenz von Individuen als einzelne Organismen, der Existenz ihrer sozialen Einstellungen und der durch soziale Einstellungen verursachten sozialen Handlungen der Individuen lassen sich Identitätsbedingungen für besondere Arten von Objekten, für soziale Entitäten, d.i. von Kollektiven angeben. Kollektive bestehen aus Personen, sozialen Einstellungen und der Interaktion zwischen den Individuen. Soziale Entitäten unterscheiden sich dadurch, welche Individuen zu ihnen gehören, welche sozialen Einstellungen in sie eingehen und welche Handlungen die Individuen ausführen.¹

¹ Für eine knappe Charakterisierung der individualistischen Sozialontologie siehe Boger und Bühler 1991. Kurz zum Verhältnis zwischen *individualistischer Sozialontologie* und *methodologischem Individualismus*: Die individualistische Sozialontologie ist eine Theorie darüber, welche Gegenstände in der sozialen Welt existieren und wie die Gegenstände der sozialen Welt aus

Die sozialen Einstellungen in der skizzierten Sozialontologie sind Einstellungen in der ersten Person Einzahl. Es sind Einstellungen, die vom jeweiligen Individuum oder Subjekt ausgehen. Es sind solche Überzeugungen, Wünsche, Absichten und Gefühle, welche ein Individuum als Einzelnes, für sich hat. Sprachlich werden sie ausgedrückt durch ‚Ich glaube, daß p‘, ‚Ich beabsichtige, daß p‘, ‚Ich liebe x‘, ‚Ich verabscheue x‘ mit dem selbstbezüglichen ‚Ich‘ in der Subjektposition (wo ‚p‘ für einen Satz steht, ‚x‘ für die Bezeichnung einer Person). Eine Ich-Einstellung wird zu einer sozialen Einstellung, wenn sie auf andere Personen oder auch Gruppen gerichtet ist. Dabei gilt, daß Individuen die Träger sozialer Einstellungen sind. Als soziale Einstellungen gelten also keine Einstellungen, die von Kollektiven ausgehen, keine Einstellungen, die durch ‚Wir glauben, daß p‘, ‚Wir beabsichtigen, daß p‘, ‚Wir lieben x‘, ‚Wir verabscheuen x‘ ausgedrückt werden.

Nach der hier skizzierten individualistischen Sichtweise ist eine soziale Einstellung immer ein psychischer Zustand, und psychische Zustände zeichnen sich eben dadurch aus, daß sie Zustände der Psyche oder des Geistes eines bestimmten Individuums (nicht von Kollektiven) sind. Die Zuschreibung psychischer Zustände an Kollektive, seien es auch nur Zwei-Personengruppen, erscheint einer individualistischen Sozialontologie als völlig inakzeptabel, da der Begriff der Psyche oder des Geistes untrennbar von dem Begriff des Individuums, der Einzelperson, ist. Aufgrund einer tief im Alltagsverständnis verankerten Überzeugung, der sich die individualistische Sozialontologie anschließt, haben Kollektive keine einzelne oder kollektive Psyche. Kollektive können demnach keine psychischen Einstellungen haben, und die Überzeugung oder die Absicht oder das Gefühl einer Gruppe ist eben keine Überzeugung, keine Absicht, kein Gefühl im wörtlichen Sinne mehr. Die Rede von der psychischen Einstellung einer Gruppe scheint sich nicht wörtlich nehmen zu lassen, scheint bestenfalls eine metaphorische Umschreibung eines andersartigen Sachverhalts zu sein.

Was ist nun mit Wir-Einstellungen der Fall? Was wird durch Redeweisen wie ‚wir glauben, daß p‘, ‚wir beabsichtigen, daß p‘, ‚wir lieben x‘, ‚wir verabscheuen x‘ ausgedrückt, wenn nicht eine psychische Einstellung? Oder drücken Wir-Einstellungen etwa grundlegende Formen der Gemeinschaftlichkeit aus, die in der individualistischen Sozialontologie gar nicht erfaßt werden können? In diese Richtung deuten verschiedene philosophische Begriffsanalysen solcher Redeweisen. Raimo Tuomela meint, jeder Beteiligte an einem Gemeinschaftshandeln müsse relevante Absichten haben, als einzelner zu einem gemeinsamen Projekt beizutragen, behandelt die Wir-Absicht aber als unreduzierbares Phänomen. John Searle ordnet individuelle Intentionalität einer kollektiven Intentionalität unter, die sich nicht auf individuelle Intentionalität zurückführen ließe, gleichwohl nur in den einzelnen Köpfen individueller Akteure existiere. Margret Gilbert postuliert die Existenz von Pluralsubjekten, die gemeinsam

grundlegenderen Einheiten aufgebaut sein könnten. Der methodologische Individualismus dagegen ist ein Erklärungsprogramm, nach welchem Eigenschaften sozialer Kollektive durch Handlungen und Eigenschaften von Individuen zu erklären sind. Der methodologische Individualismus scheint zu einer individualistischen Sozialontologie verpflichtet zu sein.

und füreinander durchsichtig auf Handlungen, Überzeugungen und Werthaltungen verpflichtet sind.²

Es gibt aber auch Versuche, Wir-Einstellungen als Mengen komplexer Ich-Einstellungen verschiedener Individuen zu deuten. Michael Bratman verlagert die Kollektivität in den Inhalt der relevanten Ich-Einstellungen, etwa von Absichten: ‚Wir beabsichtigen x zu tun‘ drückt selbst keine Absicht aus; die vom Individuum gehegte Absicht ist vielmehr: ‚Ich beabsichtige, daß wir x tun‘. Wenn eine Gruppe eine Wir-Absicht hat, dann heißt das, daß jeder der Beteiligten die entsprechende Ich-Absicht hat: ‚Ich beabsichtige, daß wir x tun‘. Dabei gehen die Gruppenmitglieder aufeinander ein, legen sich auf gemeinsames Handeln fest und sind zu gegenseitiger Unterstützung bereit. Geteilte Absichten können nach Bratman mit dem so zustande gekommenen Netz individueller Absichten identifiziert werden.³ Die Schwierigkeit dieser Auffassung ist, daß der einzelnen Absicht der Handlungsbezug zu fehlen scheint, der eigentlich mit jeder Absicht verbunden ist, vor allem mit Absichten in der Handlung, die mit Handlungen simultan sind. Wie soll *ich* denn die Absicht, daß *wir* x tun, in die Tat umsetzen? Wie kann diese, meine Absicht zu unserer Handlung führen? Wenn dieser Absicht der Handlungsbezug fehlt, unterscheidet sie sich nicht von einem bloßen Wunsch, x gemeinsam zu tun. Übrigens kann es sich bei einer Wir-Absicht auch nicht um die folgende Absicht handeln: ‚Ich beabsichtige darauf hinzuwirken, daß wir x tun‘. Denn dies ist zwar eine mögliche Absicht eines Individuums, ist aber von den gleichzeitig gehegten Absichten der Gruppenmitglieder unabhängig. Andere Gruppenmitglieder können gerade die entgegengesetzte Absicht haben.

Nun könnte man meinen, daß die eben skizzierten Begriffsanalysen von Wir-Einstellungen nur das Begriffssystem, das mit unserer alltags sprachlichen Verwendung von Ausdrücken für soziale Einstellungen verbunden ist, betreffen und allein für die Analyse sprachlicher Ausdrücke von Einstellungen relevant sind, daß sie aber bezüglich der Erklärungsleistung von Theorien in den Sozialwissenschaften und der Psychologie völlig belanglos sind. Wir-Einstellungen – so könnte man argumentieren – werden zwar im Alltag häufig sprachlich ausgedrückt, und es ist Aufgabe von Sprachanalysen, wie sie etwa Tuomela, Gilbert, Searle und Bratman vornehmen, anzugeben, wie Ausdrücke von Wir-Einstellungen mit anderen sprachlichen Ausdrücken von Einstellungen verbunden sind. Wir-Einstellungen sind nach dieser Auffassung aber weder Gegenstände sozialwissenschaftlicher Erklärung, noch sind sie mit Tatsachen verbunden, welche für die Erklärungsansprüche sozialwissenschaftlicher Theorien relevant sind. Sozialwissenschaftliche Erklärung, sofern sie den Namen der Erklärung verdient, bedient sich keiner Einstellungen von Individuen, die nicht der obigen Bestimmung sozialer Einstellungen entsprechen, die also nicht individuenzentrierte Einstellungen, Ich-bezogene Einstellungen sind, welche den Bezug auf andere Personen enthalten oder auf sie gerichtet sind. Deswegen stellen Wir-

² Relevante Arbeiten von Tuomela, Searle und Gilbert finden sich in Schmidt und Schweikard 2009. Dies ist eine Sammlung wichtiger Beiträge zur Problematik der kollektiven Intentionalität.

³ Siehe die Arbeiten von Michael Bratman in Schmid und Schweikard 2009.

Einstellungen kein Problem für Sozialwissenschaften dar, die einer individualistischen Sozialontologie verpflichtet sind.

Stimmt das? Gibt es wirklich keine sozialwissenschaftlichen Erklärungsansätze, die in irgendeiner Weise Wir-Einstellungen in ihren Explanantia benutzen? Und gibt es keine Erklärungsansätze, die ihrerseits Wir-Einstellungen (nicht bloß Ich-Einstellungen) zu erklären suchen? Im folgenden möchte ich auf einen solchen Erklärungsansatz eingehen, der auf Wir-Einstellungen rekurriert, nämlich auf die Erklärung des Kommunikationsverhaltens beim Spracherwerb von ein- bis vier-jährigen Kindern.

3. Wir-Einstellungen als Erklärungsfaktoren

Neuere Untersuchungen, etwa von Michael Tomasello und anderen, zum Spracherwerb von Kindern haben hervorgehoben, daß Kinder im Alter von 9–12 Monaten Verhaltensweisen zeigen, die darauf hinweisen, daß sich die von ihnen erfahrene soziale Wirklichkeit revolutionär umgestaltet (die ‚Neunmonatsrevolution‘).⁴ Kinder beginnen dorthin zu blicken, wohin die Erwachsenen blicken („gaze following“), sie verwenden in mehrdeutigen oder unbekanntem Situationen Erwachsene als äußere Referenzpunkte für den Ausdruck von Emotionen („social referencing“), sie gehen mit Gegenständen so um, wie die Erwachsenen mit ihnen umgehen („imitation learning“). Tomasello bemerkt:

„These behaviours are not dyadic – between child and adult (or child and object) – but rather they are triadic in the sense that they involve infants coordinating their interactions with both objects and people, resulting in a referential triangle of child, adult, and the object or event to which they share attention. These behaviors would seem to indicate an emerging understanding of other persons as intentional agents like the self whose psychological relations to outside entities may be followed into, directed, and shared.“ (21)

Die Aktivitäten involvieren die Kinder in einen Zusammenhang der mit den Erwachsenen geteilten Aufmerksamkeit und führen zu einem Verständnis anderer Personen als intentionaler Handelnder.

Die Entstehung der erwähnten Verhaltensweisen wird von Tomasello durch die Entstehung einer Fähigkeit erklärt, in der Interaktionssituation mit dem Erwachsenen eine gemeinsame Basis wahrzunehmen, die Interaktionssituation so wahrzunehmen, daß das Kind und der Erwachsene in ihr etwas Gemeinsames tun. Tomasello nennt dies den „joint attentional frame“. Der gemeinsame Rahmen der Aufmerksamkeit oder der gemeinsame attentionale Rahmen besteht aus den Dingen und Verhaltensweisen, von denen beide, das Kind und der Erwachsene, wissen, daß sie sich im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit befinden.

⁴ Hierzu und zum folgenden siehe Tomasello 2003. Die Seitenangaben beziehen sich auf diesen Band.

Wenn ein Kind mit einem Spielzeug spielt und ein Erwachsener hinzukommt und mitspielt, dann bilden das Spielzeug und die beim Spielen gemachten Verrichtungen den gemeinsamen attentionalen Rahmen. Die Aufmerksamkeit von Kind und Erwachsenen sind auf das Spielzeug gerichtet, und beide wissen, daß ihre Aufmerksamkeit sich in dem Spielzeug trifft. Wenn der gemeinsame attentionale Rahmen vorliegt, dann können andere innerhalb dieses Rahmens als absichtlich, als intentional Handelnde wahrgenommen werden.

Welche Beziehung besteht zwischen gemeinsamen attentionalem Rahmen und Wir-Einstellungen? Tomasello bemerkt: „The basic point is that joint attentional frames are defined intentionally, that is they gain their identity and coherence from the child’s and the adult’s understandings of ‚what we are doing‘ in terms of the goal directed activities in which we are engaged.“ (22) Die Verwendung gemeinsamer attentionaler Rahmen ist also mit der Ausrichtung auf gemeinsame Handlungen und der Einnahme einer Wir-Perspektive verbunden, mit der Ausbildung von Wir-Einstellungen. Das Kind und der Erwachsene teilen z. B. die Wir-Absicht ‚Wir wollen mit dem Spielzeugauto spielen‘.

Die Entstehung der Fähigkeit, einen gemeinsamen Rahmen der Aufmerksamkeit zu teilen und auf ihn gerichtete Wir-Einstellungen zu bilden, ermöglicht es dem Kind nun auch, kommunikative Absichten der anderen zu verstehen und andere aufgrund von Rollenumkehrung nachzuahmen. In dem hier referierten theoretischen Ansatz wird die Entstehung grundlegender sozialer Verhaltensweisen (*gaze following, social referencing, imitation learning*) auf die Einnahme einer Wir-Perspektive in einem gemeinsamen Rahmen der Aufmerksamkeit zurückgeführt. Das erste Auftreten dieser sozialen Verhaltensweisen wird dadurch erklärt, daß Kinder die Fähigkeit erwerben, sich in einen gemeinsamen attentionalen Rahmen zu versetzen und eine Wir-Perspektive einzunehmen.

Wenn sich in der frühkindlichen Entwicklung einmal die Fähigkeit zur Teilnahme an einem gemeinsamen attentionalen Rahmen herausgebildet hat, dann liegt die Fähigkeit vor, Fertigkeiten und Einstellungen zu bilden, die einen gemeinsamen attentionalen Rahmen voraussetzen, so die Fähigkeit, kommunikative Absichten zu verstehen oder die Fähigkeit zu sozialer Koordination:

- (1) Das Verstehen kommunikativer Absichten ist eine spezielle Art des Absichtsverstehens. Dabei wird eine Absicht des Gegenübers erfaßt und diese Absicht wird auf meine Einstellungen (der Überzeugung, der Absicht usw.) bezogen. Als einer der Interaktionspartner erkenne ich hierbei folgendes:

Du beabsichtigst, daß ich die Aufmerksamkeit auf X mit dir teile.

Gemeinsame attentionale Rahmen erlauben die Herausbildung des Verstehens kommunikativer Absichten. In einem gemeinsamen attentionalen Rahmen läßt sich erfassen, daß die Absichten des Gegenübers auf meine Absichten gerichtet sind.

- (2) Auch die Herausbildung sozialer Koordination gründet auf der Herausbildung eines gemeinsamen attentionalen Rahmens: die Koordinationspartner müssen voneinander wissen, daß ihre jeweilige Aufmerksamkeit auf gleiche Objekte ausgerichtet ist.

Die auf Wir-Einstellungen gründende Fähigkeit zur Teilnahme an einem gemeinsamen attentionalen Rahmen erklärt die Fähigkeit, kommunikative Absichten zu verstehen und die Fähigkeit zu sozialer Koordination. Der hier skizzierte Erklärungsansatz für die Entstehung grundlegender sozialer Prozesse scheint also die Existenz von Wir-Einstellungen vorauszusetzen und verwendet Wir-Einstellungen als grundlegende Erklärungsfaktoren.

4. *De-re*-Einstellungen und *Embodied Cognition* als Grundlage von Wir-Absichten

Wenn Wir-Einstellungen tatsächlich als Erklärungsfaktoren verwendet werden, sollten wir versuchen, genauer zu bestimmen, worum es sich bei Wir-Einstellungen handeln könnte. Im folgenden lege ich eine Charakterisierung von Wir-Absichten vor, die mit einer individualistischen Sozialontologie vereinbar ist. Ob und inwiefern dieser Ansatz allgemein auf Wir-Einstellungen angewendet werden kann und sollte, werde ich offenlassen. Mein Vorschlag besteht aus drei einzelnen Thesen:

- (1) Eine Wir-Absicht ist eine Menge von Absichten einzelner Individuen, welche in geeigneter Weise vernetzt sind – im Sinne der Analyse Bratmans.
- (2) Die Absichten der Einzelnen sind durch sogenannte *de-re*-Einstellungen in unmittelbarer Weise in äußeren Gegenständen verankert.
- (3) Die unmittelbare Verankerung in äußeren Gegenständen geschieht über senso-motorische Aktivitäten, nicht durch begriffliche Repräsentationen.

Ich möchte diese Charakterisierung von Wir-Absichten nunmehr genauer erläutern, wobei ich mit der Gegenstandsverankerung von Wir-Absichten beginne. Welche Konsequenzen haben die im letzten Abschnitt referierten Überlegungen für unser Verständnis von sozialen Einstellungen? Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß in die Konzeption des gemeinsamen attentionalen Rahmens wechselseitiges Wissen (‘mutual knowledge’) mit eingeschlossen ist. Der gemeinsame attentionale Rahmen wird eingenommen, wenn beide Interaktionspartner voneinander wissen, daß ihre Aufmerksamkeit auf ein gleiches Objekt gerichtet ist. Ein Interaktionspartner weiß also, daß der andere seine Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Objekt richtet. Dieses Wissen enthält die Bezugnahme auf den Interaktionspartner, und das macht dieses Wissen zu einem sozialen Wissen. Außerdem setzt dieses Wissen folgendes voraus: Es ist das gleiche Objekt, auf welches beide Partner ihre Aufmerksamkeit richten. Der gemeinsame attentionale Rahmen ist mit der Umweltverankerung der involvierten psychischen Einstellung verbunden, der Verankerung in einem gleichen Objekt in der Umwelt.

Eine solche Verankerung von Einstellungen in Objekten könnte mit besonderen *de-re*-Einstellungen gegeben sein. Der Bezug auf ein Objekt ist hierbei direkt, ohne eigene begriffliche Komponenten. Die auf Gegenstände gerichteten psychischen Einstellungen innerhalb des geteilten attentionalen Rahmens könnten in einer unmittelbaren Weise auf äußere Gegenstände bezogen sein, wären sogenannte *de-re*-Einstellungen.⁵ Der Philosoph Tyler Burge hat für die Unverzichtbarkeit solcher *de-re*-Einstellungen argumentiert, und kam zum Schluß: „individuating many of a person or animal’s mental kinds [...] is necessarily dependent on relations that the person bears to the physical, or in some cases social, environment.“ (Burge 1988, 650) Ich ziehe hier *de-re*-Einstellungen heran, weil ich vermute, daß eine Wir-Absicht innerhalb des gemeinsamen attentionalen Rahmens bei ihren einzelnen Trägern mit der Verankerung auf dieselben Gegenstände in einer *de-re*-Absicht verbunden sein könnte.

Nunmehr komme ich zum zweiten Teil meines Vorschlags. Damit geht es darum, folgende Fragen zu beantworten: Wie können *de-re*-Einstellungen psychologisch begrifflich gemacht werden? Auf welchen Mechanismen könnten sie beruhen? Worin kann der direkte, nicht-begriffliche Zugang auf Gegenstände bestehen? Für die Beantwortung dieser Fragen könnten wir Gedanken aus der neueren kognitionspsychologischen Forschung, vor allem der Richtung der ‚embodied cognition‘ aufgreifen, welche die Rolle senso-motorischer Prozesse in der Kognition betonen.⁶ Die Vorstellung motorischer Abläufe ist demnach mit der Erzeugung propriozeptiver Erfahrung verbunden. Unmittelbarer Gegenstandsbezug bestünde dann in der Vorstellung motorischer Abläufe von der Näherung an den Gegenstand bzw. von seiner Ergreifung. So könnten wir annehmen, daß in *de-re*-Einstellungen Personen auf eine nicht-begriffliche, senso-motorische Weise auf Gegenstände bezogen sind. Der Inhalt einer auf einen bestimmten Gegenstand gerichteten Einstellung ist nicht von den motorisch-intentionalen Aktivitäten bezüglich des Gegenstandes zu trennen. So führt das Kleinkind, dessen Aufmerksamkeit auf ein Spielzeugauto gerichtet ist, unterschiedliche elementare senso-motorische Aktivitäten durch, die mit dem Ergreifen des Autos verbun-

⁵ Ursprünglich, bereits im Mittelalter, wurde eine sprachlogische Unterscheidung von *de-re* und *de-dicto* Redeweisen bezüglich von Modalitäten gemacht. Der Satz ‚Es ist möglich, daß ein Geisteswissenschaftler den Posten bekommt‘ drückt eine *de dicto*-Modalität aus, die Möglichkeit eines in einer Aussage beschriebenen Sachverhalts; der Satz ‚Es gibt einen Geisteswissenschaftler, von dem möglich ist, daß er den Posten bekommt‘ drückt eine *de-re*-Modalität aus, die Möglichkeit eines Gegenstandes mit bestimmten Eigenschaften. Diese Unterscheidung wurde in der Sprachphilosophie auch auf Sätze ausgedehnt, die Einstellungen zuschreiben. ‚Hartmut befürchtet, daß ein Geisteswissenschaftler den Posten bekommt‘ ist eine *de-dicto*-Einstellungszuschreibung, ‚Hartmut befürchtet hinsichtlich eines Geisteswissenschaftlers, daß er den Posten bekommt‘ ist eine *de-re*-Einstellungszuschreibung. Die *de-re*-Einstellungszuschreibung kann wahr sein, wenn Hartmut sich mit irgendwelchen Begriffen auf den Geisteswissenschaftler bezieht und wir nicht angeben (können), welche Begriffe dies sind. Angenommen nun, es gibt eine unmittelbare, nicht-begriffliche Bezugnahme auf Gegenstände. Dann kann die *de-re*-Einstellungszuschreibung auch wahr sein, wenn in Hartmuts Überzeugung eine solche nicht-begriffliche Bezugnahme vorliegt.

⁶ Schlicht (2008) versucht, ‚embodied cognition‘ in ein Modell der Intentionalität zu integrieren. Dieser Aufsatz enthält weitere Verweise auf die Forschung über ‚embodied cognition‘.

den sind, und in dieser Aktivität besteht die direkte Bezugnahme auf das Spielzeugauto.

Ich behaupte: Wenn man (1) die Existenz unmittelbarer *de-re*-Absichten annimmt und wenn man (2) annimmt, daß ihr Gegenstandsbezug durch propriozeptiv erfahrene senso-motorische Aktivitäten zustandekommt, dann lassen sich Wir-Absichten in eine individualistische Sozialontologie integrieren. Hierzu muß man – das ist die dritte Komponente meines Vorschlags – auf Bratmans Analyse von Wir-Einstellungen zurückgreifen und diese Analyse mit der These vom senso-motorischen Bezug auf Gegenstände verknüpfen. Betrachten wir: ‚Ich beabsichtige, daß wir x tun‘. Z.B. ‚Ich beabsichtige, daß wir mit dem Spielzeugauto spielen‘. Der Bezug auf das Spielzeugauto ist eine *de-re*-Bezugnahme, die bei mir mit der Auslösung geeigneter senso-motorischer Aktivitäten verbunden ist, und dieser Bezug auf das Spielzeugauto ist auch bei den anderen in einer Situation gemeinsamen Handelns präsenten Personen mit solchen senso-motorischen Aktivitäten verbunden. Personen sind in dieser basalen Intentionalität, wie sie in simplen Greifbewegungen zum Ausdruck kommt, über rein körperliche senso-motorische Fähigkeiten auf Gegenstände bezogen. ‚Ich beabsichtige, daß wir mit dem Spielzeugauto spielen‘ heißt also soviel wie: ‚In Bezug auf dieses Spielzeugauto beabsichtige ich, daß wir: du und ich, mit ihm spielen‘. Eine Wir-Absicht liegt vor, wenn alle einzelnen in der Situation gegenwärtigen Personen Einzelabsichten der beschriebenen Art haben.

Ich fasse zusammen: Wir-Absichten von Kollektiven bestehen aus solchen von einzelnen Gruppenmitgliedern, von Individuen gehegten *de-re*-Absichten, die von jedem Mitglied auf die gleichen Gegenstände gerichtet sind. Es sind Einstellungen, die mit gemeinsamen Aktivitäten von Gruppenmitgliedern in geteilten Situationen verbunden sind. Der Handlungsbezug der einzelnen Absichten, welche die Wir-Absicht konstituieren, kommt über den senso-motorischen Gegenstandsbezug zustande. Mit dem Rückgriff auf senso-motorische Aktivitäten können wir dem Einwand gegen Bratmans Analyse begegnen, die Absicht ‚Ich beabsichtige, daß wir x tun‘ habe keinen Handlungsbezug und unterscheidet sich nicht von einem bloßen Wunsch.

Eine Konsequenz der hier vorgeschlagenen Analyse ist, daß Wir-Absichten nur in Situationen geteilter Aufmerksamkeit, in denen direkter Gegenstandsbezug möglich ist, vorliegen können. Anders ausgedrückt: Ist keine Situation geteilter Aufmerksamkeit gegeben oder gibt es in einer solchen Situation keine Gegenstände, auf welche unmittelbar Bezug genommen wird, dann können auch keine handlungsrelevanten Einzelabsichten als Teil einer Wir-Absicht zustande kommen. Diese Konsequenz muß nicht gegen die hier vorgelegte Analyse sprechen. Denn neigen wir tatsächlich nicht dazu, Wir-Absichten nur dann auszudrücken, wenn wir in physischer Nähe mit anderen sind und wenn die Gegenstände der Einzelabsichten unmittelbar vorliegen?

Der hier gemachte Vorschlag wäre noch weiter zu präzisieren, vor allem hinsichtlich zweier Fragen: Können wir den unmittelbaren Gegenstandsbezug, der in den Einzelabsichten der Gruppenmitglieder vorliegt, genauer beschrei-

ben und schärfer von einem begrifflichen Gegenstandsbezug abgrenzen, der mit *de-dicto*-Einstellungen verbunden ist? Läßt sich der hier gemachte Vorschlag auch auf andere Einstellungen als Absichten ausdehnen oder gibt es vielleicht gute Gründe dafür, ihn nur auf Absichten zu beschränken? Im Rahmen dieses Aufsatzes möchte ich diesen Fragen nicht weiter nachgehen.

5. Die Möglichkeit einer individualistischen Sozialontologie

Alternativen zu einer individualistischen Sozialontologie sind unterschiedliche Formen von holistischen oder anti-individualistischen Ontologien des Sozialen. So gibt es die Auffassung, soziale Ganzheiten seien ähnlich zu betrachten wie Personen. Diese Analogie erlaubt es, sozialen Ganzheiten psychische Einstellungen (Überzeugungen, Absichten usw.) zuzuschreiben. Solche sozialen Ganzheiten, sozusagen große soziale Personen, sind in dieser Ontologie grundlegend: die psychischen Einstellungen der Individuen werden letztlich nur durch die psychischen Einstellungen der sozialen Ganzheiten möglich gemacht. Diese Auffassung von sozialem Holismus erlaubt zwar eine einfache Lösung des Problems der Wir-Einstellungen, erkaufte dies aber mit der schwer zu verteidigenden Annahme, Kollektive hätten eine Psyche oder einen Geist. Deshalb wird diese Art von Holismus heute wohl noch von kaum jemandem vertreten. Heutzutage wird vielmehr oft ein Holismus der sozialen Systeme verteidigt, der soziale Einstellungen in Abstraktion von den Individuen, welche die Systeme ausmachen, als grundlegend für die sozialwissenschaftliche Erklärung ansieht. Wie Wir-Einstellungen in diese Konzeption integriert werden könnten, ist aber nicht klar. Auch für diese Art von Sozialontologie stellt sich das Problem einer Erklärung von Wir-Einstellungen.

Wenn wir die oben skizzierte in *de-re*-Einstellungen fundierte Konzeption von sozialen Einstellungen annehmen, sind wir aber in keiner Weise zur Einnahme einer holistischen Position genötigt, weder von der ersten noch von der zweiten Art. Wir-Absichten sind nach dieser Konzeption Komplexe von Absichten verschiedener einzelner Akteure, und diese Einzelabsichten sind vermittels geeigneter senso-motorischer Aktivitäten in Gegenständen gegründete *de-re*-Absichten. Deswegen können wir daran festhalten, daß soziale Einstellungen psychische Einstellungen von Individuen sind. Und wir können weiter daran festhalten, daß soziale Ganzheiten aus Individuen bestehen, aus den neu konzipierten sozialen Einstellungen und den Handlungen der Individuen.

Literatur

Boger, H. W. und A. Bühler (1991), „Ontology of the Social Sciences“, in: H. Burkhardt und B. Smith (Hrsg.), *Handbook of Metaphysics and Ontology*, München: Philosophia, 843–845.

- Burge, T. (1988), „Individualism and Self-Knowledge“, *The Journal of Philosophy* 85, 642–663.
- Schlicht, T. (2008), „Ein Stufenmodell der Intentionalität“, in: P. Spät (Hrsg.), *Zur Zukunft der Philosophie des Geistes*, Paderborn: Mentis Verlag, 59–91.
- Schmid, H. B. und P. D. Schweikard (2009) (Hrsg.), *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2003), *Constructing a Language. A Usage-based Theory of Language Acquisition*, Cambridge/MA–London: Harvard University Press.
- Weber, M. ([1921]1973), „Soziologische Grundbegriffe“, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 4. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck.